

**Predigt zum 2. Advent, 7. Dezember 2025 in der
Nathanaelkirche Berlin-Schöneberg über das
Evangelium zum Sonntag Lukas 21, 27-35**

Liebe Schwestern und Brüder,

„Seht auf und erhebt Eure Häupter, weil sich Eure Erlösung naht“ – so heißt es in unserem neuen Wochenspruch zum 2. Advent, wo es buchstäblich um den „zweiten Advent“, die zweite Ankunft von Jesus auf der Welt geht.

In der Bibelstunde am Donnerstag, da haben wir ein Lied vom holländischen Liedermacher Hermann van Veen gehört mit dem Titel „Die Wechsler“ aus den achtziger Jahren. Es geht in diesem Lied um die Sehnsucht, dass Jesus wieder auf die Erde kommen soll, ein zweites Mal.

Es ist das erste Lied vom Album „Auf dem Weg zu Dir“ von 1985.

„Nun sei uns willkommen: Jesus, lieber Herr, Du kamst einst von hoch oben zu uns ins Parterre. Komm wieder auf die Erde, wir haben keine Wahl, vielleicht klappt's diesmal besser als beim ersten Mal: Kyrieleis.“ Mit dem altgriechischen Gebetsruf „Kyrieelleison“ – Herr, erbarme Dich, enden die drei Strophen jeweils. Der Titel vom Lied „Die Wechsler“ hängt zusammen mit der dritten Strophe, als Hermann van Veen darauf anspielt, dass Jesus nach Seiner

Ankunft in Jerusalem am Tempel ausgerufen hat:

„Das Haus Meines Vaters soll ein Bethaus sein, Ihr habt daraus eine Räuberhöhle gemacht!“

Die Wechsler – sie waren dafür zuständig, das römische Geld in Tempelmünzen umzutauschen, so dass man Opfergaben dafür kaufen konnte. Ein Jesus, der voll heiligen Zorns Tische umwirft und mit der Peitsche in der Hand die Wechsler aus dem Tempel wirft.

„Komm, mach's wie mit dem Tempel und den Wechslern seinerzeit – Kyrieleis“, so endet dieses sehnsuchtsvoll gesungene Lied von Hermann van Veen. Die Sehnsucht danach, dass Jesus wiederkommt und Armut und Unterdrückung aufhören. Ein Jesus, der nicht einfach in die Herzen der Menschen kommt als Gottes Sohn, sondern der sichtbar für alle wiederkommt, so wie wir es vorhin im apostolischen Glaubensbekenntnis miteinander gesprochen haben: „Von dort wird Er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“.

Unser Bibelwort aus dem Lukasevangelium im 21. Kapitel spielt in Jerusalem, nachdem Jesus die Wechsler aus dem Tempel getrieben hat und wo Er zu Seinen Jüngern spricht und sie vorbereiten will auf das, was jetzt kommen wird: Seine Verhaftung, Seine Kreuzigung, Sein Tod.

Im 22. Kapitel, also nur ein paar Zeilen nach unserem Evangelium für den 2. Advent, da feiert Jesus das letzte Abendmahl am Gründonnerstag.

Jesus redet in Seiner letzten Ansprache an Seine Jünger davon, dass der Tempel zerstört wird von den Römern – dazu ist es ja im Jahre 70 nach Christus gekommen, aber das war nicht das Ende. Und Er will ihnen Mut machen, sich nicht vom Glauben an Ihn abzuwenden, sondern durchzuhalten. „Das Kommen des Menschensohnes“ und „Ermahnung zur Wachsamkeit“, so ist in meiner Bibelausgabe unser Bibelwort für diesen Sonntag überschrieben.

Jesus fordert Seine Jünger auf, die Zeichen der Zeit zu erkennen, wenn Er hier sagt: „Es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen des Meeres, und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde, denn die Kräfte des Himmels werden ins Wanken kommen.“

Immer wieder hat es Ereignisse gegeben, die wurden interpretiert als „Zeichen der Endzeit“ – bei den Worten von Jesus über das Brausen des Meeres musste ich unweigerlich an den verheerenden Tsunami in Südostasien am 2. Weihnachtstag im

Jahre 2004 denken, aber das war nicht das Ende.

Nach dem Tsunami mit dem Reaktorunglück von Fukushima im März 2011 sagte mir eine Frau aus meiner damaligen Gemeinde, die ich im Krankenhaus besuchte: „Das sind Zeichen der Endzeit“.

Aber es war nicht das Ende.

Unsere Landeskirche hatte im Jahre 2020 für den Schlüsselkurs theologischer Referentinnen und Referenten im Januar das Thema „Apokalyptik“ ausgegeben – damals konnte man noch nicht ahnen, dass wir zwei Monate später mit der Corona-Pandemie auf einmal wahrhaft apokalyptische Zustände unter uns hatten – aber es war nicht das Ende. Als ich dann im Oktober 2020 in meinem damaligen Kirchenkreis Barnim das Thema aufbereiten sollte in einem Mitarbeitenden-Konvent, da fragte ich nach rückblickenden Erfahrungen von Zuständen, die wir im Rückblick als „apokalyptisch“ bezeichnen würden.

Ich war überrascht, wie manche Ereignisse aus der noch gar nicht so vergangenen Vergangenheit keine Rolle bei den Erinnerungen mehr spielten – etwa der 11. September 2001 mit den Anschlägen von islamistischen Terroristen in den USA oder die weltweite Finanzkrise von 2008, die damals ein alles beherrschendes Thema war. Und ich musste denken

an ein Lied von Manfred Maurenbrecher aus den achtziger Jahren, wo es hieß: „Jedes Ding hat seine Halbwertszeit, immer nur so weit, bis kein Hahn mehr danach schreit – jedes Ding hat seine Halbwertszeit, und jeder Horror nur begrenzte Haltbarkeit“.

In jedem Falle sagt Jesus in unserem Bibelwort: Wenn es soweit sein sollte, dann kann man es eindeutig erkennen, so wie die Feigenbäume ausschlagen. „Und Er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an: Wenn sie jetzt ausschlagen und Ihr seht es, so wisst Ihr selber, dass jetzt der Sommer nahe ist. So auch Ihr: Wenn Ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.“

Der Sommer in Palästina, er kommt ziemlich schlagartig von einem auf den anderen Moment, meteorologisch gesehen, so habe ich es in einer Predigthilfe gelesen von jemandem, der das schon mal miterlebt hat. Von einem auf den anderen Moment, ohne viele Vorzeichen, so sagt es Jesus also hier. Und ich finde es bezeichnend, dass Er diese Endzeit mit dem Sommer in Beziehung bringt, also mit etwas, auf das sich die meisten Menschen sehr freuen.

Vor 14 Tagen, am letzten Sonntag im Kirchenjahr, da haben wir uns mit dem Gleichnis von den 10

Jungfrauen im Gottesdienst beschäftigt, da vergleicht Jesus das Ende aller Zeiten, wenn Er wiederkommen wird, mit einer Hochzeit, also genau wie der Sommer etwas Schönes, auf das man gern zugeht, ein Fest, zu dem man sich gern einladen lässt, wenn man nicht von Natur aus ein verknöcherter Eigenbrötler ist. Und wenn das geschieht – so sagt Jesus darum in unserem neuen Wochenspruch, dann „Seht auf und erhebt Eure Häupter, weil sich Eure Erlösung naht“. Also nicht den Kopf sinken lassen, und schon gar nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern mit erhobenem Haupt auf diesen Zeiteumbruch zugehen. Wenn wir im Gottesdienst am 31. Dezember das alte Jahr verabschieden, dann beten wir miteinander den Psalm 121, wo es heißt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRn, Er hat Himmel und Erde gemacht“. Auch hier werden die Augen nicht gesenkt, sondern nach oben gerichtet. Dann gehen wir ganz anders auf ein neues Jahr zu, nämlich mit der Aussicht von Dietrich Bonhoeffer aus seinem Lied von 1944: „Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, so will ich diese Tage mit Euch leben und mit Euch gehen in ein neues Jahr“. Auch, wenn wir traurig sein mögen im Hinblick auf das Jahr, das wir verabschieden, aber wir geben

es an Gott ab. „Noch will das alte unsere Herzen quälen, noch drückt uns böser Tage schwere Last“. Und Gott wird in der zweiten Strophe von diesem Lied aufgefordert: „Ach, Herr, schenk unseren aufgeschreckten Seelen das Heil, für das Du uns geschaffen hast“.

Darum sagt Jesus hier: „Seht auf und erhebt Eure Häupter, weil sich Eure Erlösung naht“.

Ein Kollege aus Nürnberg schreibt angesichts seiner Rückenprobleme, die er nicht nur in der spannungsreichen Adventszeit empfindet, von einer ganz direkten Empfehlung von seinem Hausarzt: „Stellen Sie sich mal gerade mit dem Rücken an die Wand und heben Sie den Kopf. Schultern zurück und das Kinn nach oben. Gehen Sie die nächsten Tage mal mit erhobenem Haupt durch die Straßen.“ Kopf nach oben - Blick zum Himmel – der Schmerz ließ tatsächlich nach. Der Kollege war begeistert und schreibt darum: „Seht auf und erhebt Eure Häupter, weil sich Eure Erlösung naht, so lautet die adventliche Übung, die nicht nur in der Zeit bis Heiligabend zum regelmäßigen Training werden darf. Wer nur nach unten starrt, wird kurzsichtig. Wer den Kopf und den Blick weitet, sieht mehr. Den geknickten Nachbarn, der in diesem Jahr erstmals alleine Weihnachten feiern wird. Aber auch die Kollegin, die voll Freude von ihren Enkeln erzählt.

Erlösung gelingt nur, wenn wir andere mit erhobenem Haupt wahrnehmen und mit ihnen gemeinsam himmlische Momente eröffnen und erleben.“

Und Jesus sagt: „Wahrlich, Ich sage Euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht.“ Aber das ist doch nicht passiert.

Natürlich kann man irgendwelche theologischen Klimmzüge machen und dann sagen: „das menschliche Geschlecht ist damit gemeint“ – aber man kann hier auch übersetzen: „Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht.“

Der katholische Theologe und Psychotherapeut Eugen Drewermann schreibt in seinem Kommentar zum Lukasevangelium hierzu: „Das Wort erfährt dadurch eine noch tiefere Bedeutung: Es gilt, sich jetzt zu entscheiden zwischen dem, was vergeht, und dem, was bleibt, zwischen Tod und Leben.“

Lukas, der genau wie der Evangelist Markus zu einer ähnlichen Zeit dieses Evangelium aufgeschrieben hat etwa 40 Jahre nach den geschilderten Ereignissen, er wusste schon, dass das Ende so schnell noch nicht gekommen war, aber ihm ging es darum, hier diese Klarheit von Jesus schriftlich rüberzubringen im Sinne von: Wollen wir auf der Seite des Lebens stehen, dann können wir das nicht aufschieben für später einmal. Denn Jesus sagt hier am Ende von unserem Bibelwort

sehr drastisch: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht“.

Alles vergeht, aber die Worte von Jesus bleiben gültig.

Wenn wir versuchen, uns das ganz plastisch vorzustellen, dann bekommen wir augenscheinlich Schwierigkeiten. Wenn Himmel und Erde vergehen, also schlichtweg nicht mehr da sind, was sollen dann Worte von Jesus bewirken? Wo sollen sie denn von wem noch wahrgenommen werden?

Ich glaube, es geht um unsere eigene Wahrnehmung. Jesus sagt ja nicht umsonst an anderer Stelle, als letzte Worte im Matthäusevangelium: „Siehe, Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Das kann man als eine zeitliche Ansage verstehen, bis zum Ende der Welt, aber ich habe diese Ansage von Jesus immer so verstanden, dass Er zuständig ist als einer, der uns durchs Leben trägt, auch da, wo unsere Welt zusammenbricht, wo unser Leben manchmal schweren Erschütterungen ausgesetzt ist. Wo es hier und da für uns den Eindruck von einem Ende der Welt gibt. Das kann zum Beispiel vorkommen, wenn ein lieber Mensch plötzlich stirbt, wenn unser Ehepartner sich trennt, wenn eine Beziehung scheitert, wo Wege zwischen Menschen abgebrochen werden auf Grund von großen Missverständnissen. Überall da können wir diese Zusage

von Jesus erfahren: „Siehe, Ich bei bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende“.

Und so ist es auch hier. Jesus will sagen: Mögt Ihr vielleicht das Gefühl haben, dass der Himmel über Euch einstürzt, mögt Ihr auch den Eindruck haben, dass Euch der Boden unter Euren Füßen weggezogen wird, mag Euch das Wasser bis zum Hals stehen und Ihr Angst haben, dass es noch höher steigt und die Wellen über Euch zusammenschlagen – es mag sein, dass alles fällt, dass es Euch so vorkommt, als würden Himmel und Erde vergehen: Ich bin für Euch da!

Meine Worte des Trostes, der Hilfe und der Ermutigung werden nicht vergehen, sie werden Euch durch dieses auch noch so finstere Tal durchtragen. Das ist die klare Botschaft von Jesus, das ist die Quintessenz vom 2. Adventssonntag, an dem Jesus uns sagt: „Seht auf und erhebt Eure Häupter, weil sich Eure Erlösung naht“.

Was immer auch geschehen mag: „Himmel und Erde werden vergehen, Meine Worte vergehen nicht.“

Liebe Schwestern und Brüder, dieser Schluss von unserem heutigen Bibelwort sagt sehr deutlich: Es kommt darauf an, in allen Fragen unseres Lebens, in allen Situationen sich die Worte von Jesus zusprechen zu lassen, sich von Jesus ausrichten, orientieren zu lassen. Als Menschen wie

auch als Gemeinschaft von Menschen in der Kirche. In der Bibelstunde am Donnerstag, da sind uns Beispiele aus der deutschen Geschichte eingefallen, wo die Kirche eben genau das nicht beherzigt hat. Wo sie vergangenen Zeiten nachgetrauert hat, statt sich der Menschen im Hier und Heute anzunehmen. Wo sie etwa im Nationalsozialismus nicht mit der Bibel den Maßnahmen und der Doktrin vom totalitären Staat widersprochen hat. Dabei waren ja Ansätze dazu durchaus gegeben, ich denke an 1934, die Barmer Theologische Erklärung der Bekennenden Kirche, sie ist als ein Meilenstein der Kirchengeschichte in unserem Gesangbuch mit abgedruckt, und da steht unter den sechs Thesen der lateinische Satz aus der Bibel drunter: „Verbum Dei manet in aeternum“ – Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Aus dem Jesajabuch im 40. Kapitel. Ein Bibelwort, Teil der Lesung aus dem Alten Testament zum 3. Advent im Gottesdienst. Man muss Gott also mehr gehorchen als den Menschen, so heißt es in der Apostelgeschichte. Dann wird unser Glaube auch nach außen hin sichtbar und spürbar werden als Halt und Orientierung für andere Menschen. Es ist wichtig, liebe Schwestern und Brüder, gerade in der Adventszeit das Kommen von Jesus nicht nur zu verstehen als ein nach außen verborgenes

Geschehen unserer eigenen individuellen Herzenswelt, sondern unser Bibelwort für heute macht deutlich die Verbindung des Christus-Geschehens mit der Weltgeschichte, den öffentlichen Charakter von Gottes Kommen in die Welt.

Das fängt mit unseren Adventsliedern an, die wir im Gottesdienst singen und die uns im Glauben, im Vertrauen zu Gott durch die auch noch so unsicheren und stürmischen Zeiten bringen.

Ich habe zum Beispiel darum den Facebook-Auftritt der Mitteldeutschen Kirche am 1. Advent kritisch kommentiert, weil denen textlich und musikalisch nichts besseres eingefallen war, als ein Säusel-Lied wie „Leise rieselt der Schnee“ als Gruß zum 1. Advent einzustellen. Ich wurde dann gefragt: „Was haben Sie gegen dieses Lied?“, und ich habe dann zurückgeschrieben, dass wir doch so glaubensstarke Adventslieder haben, die zum 1. Advent wunderbar passen wie „Macht hoch die Tür“, „Tochter Zion“ oder „Wie soll ich Dich empfangen?“, aber dann endete die Debatte leider.

Wir haben der Welt eine Botschaft der Hoffnung zu bringen, eine Botschaft gegen alle Angst und alle Resignation. Eben weil Jesus uns sagt in unserem neuen Wochenspruch: „Seht auf und erhebt Eure Häupter, weil sich Eure Erlösung naht.“ Amen.